WuN
5/6

• Werte • Normen • Weltanschauungen

Lehrbuch

MILITZKE

Inhalt

1 Ich in meinen Beziehungen 6

1.1 Mich gibt es nur ein Mal! 7
Wer bin ich? 7
Woran ich mich orientiere 12
Was macht mich zu der/dem, die/der ich bin? 16
Andere über mich 18
1.2 Ich in Gemeinschaft 22
Freunde braucht jeder 24
1.3 Familie tut gut 32
Familie im Wandel 34
Das Verhältnis von Kindern und Erwachsenen in der Familie 38
Methode: Befragung/Interview 40
Zusammenfassung 41

2 Glück und Lebensgestaltung 42

2.1 Glücklich sein will jeder 42
Glück, was ist das? 44
Glücksvorstellungen 46
Vorstellungen von einer glücklichen Zukunft 50
Ein Portfolio gestalten 54
2.2 Einen Lebensentwurf entwickeln 56
Was mir wichtig ist 56
Den eigenen Lebensweg finden 58
2.3 Der Umgang mit Erfolg und Misserfolg 60
Was ist Erfolg? Was ist Misserfolg? 61
Bedingungen für Erfolg und Misserfolg 70
Wege zum Erfolg 72
Methode: Rollenspiel 76
Zusammenfassung 77

3 Regeln für das Zusammenleben 78

3.1 Ohne Regeln geht es nicht 78
Regeln im Miteinander 79
Rituale begleiten uns durchs Leben 88
3.2 Von Goldenen und anderen Regeln 92
Ein Leitfaden für das Zusammenleben: die Goldene Regel 92
Gebote – Verbote 94
3.3 Regelverletzungen haben Folgen 98
Regelverstöße im Alltag und im Sport 98
Warum man sich an Regeln halten soll 100
Mobbing in der Schule 104
3.4 Besondere Regeln und Verfahren des Miteinanders 106
Streitregeln 106
Streitschlichtung – ein besonderes Verfahren 108
Gesprächsregeln 112
Methode: Gedankenexperimente durchführen 114
Zusammenfassung 115

4 Begegnungen mit Fremden 116

4.1 Was mir fremd ist 116
Dem Fremden ein Gesicht geben 116
Wer fürchtet sich vor Fremden? 124
Sich das Fremde aneignen 128
4.2 Vorurteilen auf der Spur 130
Alltägliche Vorurteile 130
Arten von Vorurteilen 133
4.3 Vorurteile und Fremdenangst überwinden 136
Bunte Republik Deutschland? 136
In Verschiedenheit zusammenleben 138
Was Toleranz bedeutet 140
Grenzen für Toleranz? 142
Tolerieren und Integrieren 146
Methode: Standbild bauen 148
Zusammenfassung 149

5 Religionen unserer Welt – Judentum, Christentum, Islam **150**

5.1 Religion im Leben der Menschen **152**
Was ist Religion? 152
Ein Gott – viele Götter 154
Die Schöpfung und der Mensch 156
Jeruschalajim – Jerusalem – Al Quds 158
5.2 Höre, Israel – das Judentum **160**
Wer ist Jude bzw. Jüdin? 160
Die Tora – Weisung für das Leben 161
Leben und Handeln im jüdischen Glauben 162
Zu Besuch in der Synagoge 166
5.3 Kirche, Kreuz und Vaterunser – das Christentum **168**
Die Bibel – Urkunde des Glaubens 169
Jesus von Nazaret – Jesus Christus 170
Die Botschaft des Jesu von Nazaret 172
Die Kirche – Begegnung und Andacht 174
5.4 Allah ist groß – der Islam **176**
Der Koran – das Wort Gottes 177
Mohammed – der Gesandte Gottes 178
Leben und Handeln der Muslime 180
Zu Besuch in einer Moschee 182
5.5 Zusammenleben mit Andersgläubigen – Beispiel Islam **184**
Methode: Bilder erschließen **186**
Zusammenfassung **187**

Glossar 188
Bildverzeichnis 191

Das bedeuten die Symbole:

A Aufgaben
Ü Übung
P Projekt
Q Quelle
D Definition
Tipp, Hinweis
* Diesen Begriff findest du im Glossar

1 Ich in meinen Beziehungen

A

1. Wählt euch – jeder für sich – einen Spruch aus, der euch zum Nachdenken anregt.
2. Diejenigen, die sich für den gleichen Spruch entschieden haben, bilden Vierergruppen und verständigen sich über den Spruch, indem sie weiterführende Fragen oder erste Überlegungen ableiten. Präsentiert eure Überlegungen anschließend im Plenum.

1.1 Mich gibt es nur ein Mal!

Wer bin ich?

Wer bist du?

Q

Sofie warf die Schultasche in die Ecke und stellte Sherekan eine Schale mit Katzenfutter hin. Dann ließ sie sich mit dem geheimnisvollen Brief in der Hand auf einen Küchenhocker fallen.
Wer bist du?
Wenn sie das wüsste! Sie war natürlich Sofie Amundsen, aber wer war das? Das hatte sie noch nicht richtig herausgefunden. Wenn sie nun anders hieße? Anne Knutsen zum Beispiel. Wäre sie dann auch eine andere?
Plötzlich fiel ihr ein, dass ihr Vater sie zuerst gern Synnove genannt hätte. Sofie versuchte sich auszumalen, wie es wäre, wenn sie die Hand ausstreckte und sich als Synnove Amundsen vorstellte – aber nein, das ging nicht. Dabei stellte Sie sich die ganze Zeit eine andere vor.
Nun sprang sie vom Hocker und ging mit dem seltsamen Brief in der Hand ins Badezimmer. Sie stellte sich vor den Spiegel und starrte sich in die Augen.
„Ich bin Sofie Amundsen", sagte sie.
Das Mädchen im Spiegel schnitt als Antwort nicht einmal die kleinste Grimasse. Egal, was Sofie auch machte, sie machte genau dasselbe. Sofie versuchte, dem Spiegelbild mit einer blitzschnellen Bewegung zuvorzukommen, aber die andere war genauso schnell.
„Wer bist du?", fragte Sofie.
Auch jetzt bekam sie keine Antwort, aber für einen kurzen Moment wusste sie einfach nicht, ob sie oder ihr Spiegelbild diese Frage gestellt hatte.
Sofie drückte den Zeigefinger auf die Nase im Spiegel und sagte:
„Du bist ich."
Als sie keine Antwort bekam, stellte sie den Satz auf den Kopf und sagte:
„Ich bin du." [...]
War es nicht ein bisschen komisch, dass sie nicht wusste, wer sie war? Und war es nicht auch eine Zumutung, dass sie nicht über ihr eigenes Aussehen bestimmen konnte? Das war ihr einfach in die Wiege gelegt worden. Ihre Freunde konnte sie vielleicht wählen, sich selber hatte sie aber nicht gewählt. Sie hatte sich nicht einmal dafür entschieden, ein Mensch zu sein.

(Jostein Gaarder: Sofies Welt. Hanser, München/Wien 1993, S. 9 f.)

A

Lasst euch durch Sofie Amundsen anregen, über folgende Fragen nachzudenken:

1. Wärst du immer noch „du selbst", wenn du einen anderen Namen oder ein anderes Gesicht hättest?
2. Wärst du immer noch „du selbst", wenn du andere Eltern hättest?
3. Wärst du immer noch „du selbst", wenn jeder auf der Welt glauben würde, dass du jemand anderes bist?

Mein Steckbrief

Diese Fragen werden dir immer wieder im Leben begegnen.

Errätst du, wer ich bin?

Name	?
Adresse	Im Fernsehen
Geburtstag	7. März 1971
Eltern	Isolde Schmitt-Menzel, Illustratorin und Friedrich Streich, Zeichentrickfilmer
Geschwister	Der blaue Elefant und die gelbe Ente
Besondere Fähigkeiten	Gute Körperbeherrschung. Ich kann bei Bedarf einen Werkzeugkasten aus meinem Bauch holen.
Lebensmotto	Tak-tak, klack-klack und schnief
Freunde	Käpt'n Blaubär, Lars der Eisbär, der kleine Maulwurf aus Tschechien und Shaun das Schaf
Größte Erfolge	Zusammen mit Käpt'n Blaubär auf einer Briefmarke zu sein.

(http://www.haz.de/Nachrichten/Medien/Uebersicht/Die-Maus-wird-40-Jahre-alt; Zugriff: 21.5.2014)

A 1. Erstelle einen eigenen Steckbrief mit Foto und gestalte ihn noch interessanter, indem du einige der folgenden Rubriken mit aufnimmst: Traumberuf, größte Schwäche, Lieblingstier, Lieblingsgericht, Lieblingsfarbe, Lieblingsfach, Hobbys.

Ü 2. Ratespiel: Hier könnt ihr testen, wie gut ihr eure Mitschülerinnen und Mitschüler inzwischen kennt. Erstellt einen Steckbrief, ohne euren Namen einzutragen und ohne Foto.
Variante A: Euer Lehrer sammelt alle Steckbriefe ein, liest jeweils einen vor und ihr erratet, um wen es sich handelt.
Variante B: Eure Lehrerin, Euer Lehrer sammelt alle Steckbriefe ein und verteilt sie danach neu in der Klasse. Nun müsst ihr erraten, wessen Steckbrief vor euch liegt.
Variante C: Alle Schülerinnen und Schüler verteilen sich mit ihren Steckbriefen im Raum. Auf ein Kommando hin sucht jeder einen Mitschüler, der im gleichen Monat wie er selbst geboren ist oder mit gleichem Hobby, Lieblingstier, Lieblingsgericht ...

A 3. Überlegt, was ihr mit allen in der Klasse gemeinsam habt und was euch unterscheidet.
4. Diskutiert, ob und warum es einfacher ist, andere zu erkennen als sich selbst.

Ich – unverwechselbar?

Äußere Merkmale sind das erste, was wir an einem Menschen wahrnehmen. Doch nicht sie allein machen seine Einmaligkeit aus. Dafür, dass man nicht mit anderen verwechselt wird, sind auch die Charaktereigenschaften und Gefühle, das Wissen und Können wichtig, also Merkmale, die sich erst auf den zweiten Blick offenbaren.

1. Beschreibe dich, indem du zu jedem Wort auf den Wortkarten einen Satz notierst. Zum Beispiel: Ich tanze zwar gern, bin aber nicht sonderlich musikalisch. A
2. Ergänze drei Merkmale, die dich charakterisieren, aber auf den Wortkarten fehlen.

Meine Stärken – meine Schwächen

Du kannst stolz sein auf deine Stärken. Doch auch deine Schwächen gehören zu dir. Wie Schwächen einerseits liebenswürdige Seiten eines Menschen offenbaren, weisen sie andererseits nicht selten auf Eigenschaften und Verhaltensweisen hin, die zu Konflikten im Zusammenleben mit anderen führen können.

Meine Stärken – deine Stärken

Ich bin sehr tierlieb.

Ich kann gut programmieren.

Ich helfe gern.

Ich kümmere mich um meinen kleinen Bruder.

Ich kann ein Instrument spielen.

Ü

1. Lasst euch durch die Fotos anregen, darüber nachzudenken, worin eure Stärken bestehen. Was gehört alles dazu, damit euch andere von eurer besten Seite kennenlernen? Schreibt zehn Stärken auf, durch die ihr euch auszeichnet.
2. Schreibe von deinem Banknachbarn zehn Stärken auf, die du an ihm festgestellt hast. Auch der Banknachbar schreibt zehn Stärken auf, die er an dir bemerkt hat. Vergleicht anschließend eure Ergebnisse. Was stellt ihr fest?

Um die eigenen Stärken und Schwächen wissen

Bereits der Philosoph* Sokrates* (ca. 469–399 v.u.Z.) erläutert in einem Gespräch mit Euthydemos die Bedeutung der Selbsterkenntnis.

Erkenne dich selbst

Euthydemos: Das leuchtet mir ein, dass der, der seine Stärke nicht kennt, sich selber nicht kennt.

Sokrates: Das Weitere ist dir aber nicht deutlich, dass Selbsterkenntnis größte Vorteile und Selbsttäuschung schlimmste Nachteile mit sich bringt? Die sich selber kennen, wissen, was ihnen frommt*, und vermögen zu unterscheiden, was in ihrer Macht liegt und was nicht. Indem sie das tun, worauf sie sich verstehen, verdienen sie sich ihren Unterhalt und ernten Erfolge; dadurch dass sie Aufgaben, denen sie nicht gewachsen sind, meiden, begehen sie keine Fehler und bleiben vor Unheil bewahrt. Ihr Wissen ermöglicht es ihnen, auch andere richtig einzuschätzen, und im Umgang mit Menschen heimsen sie das Gute ein und gehen dem Nachteiligen aus dem Wege.

Diejenigen dagegen, die ihre eigenen Grenzen nicht kennen, sondern sich darin Täuschungen hingeben, [...] wissen auch nicht, was ihnen selber Not tut, was sie treiben, mit wem sie umgehen, sondern täuschen sich in allen diesen Fragen; jeder Vorteil entgeht ihnen, und sie stürzen ins Unglück.

(Xenophon: Erinnerungen an Sokrates. Reclam, Leipzig 1973, S. 134 f.)

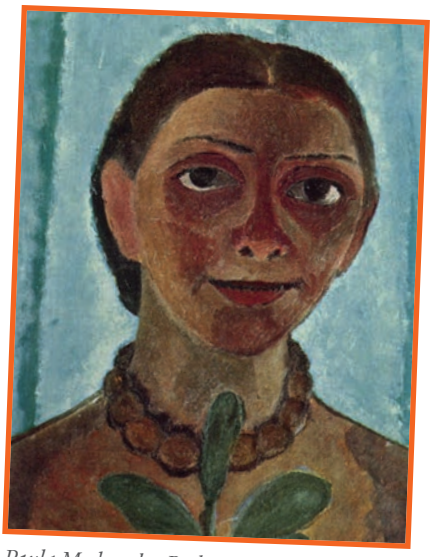
1. Gib mit eigenen Worten wieder, was Sokrates zu den Stärken und was er – indirekt zum Ausdruck gebracht – zu den Schwächen des Menschen sagt.
2. Lege in einer kurzen Standpunktrede dar, warum auch das Wissen um die eigenen Schwächen für jeden Menschen wichtig ist.
3. Ergänze die Liste deiner Stärken (von S. 10) um zehn Schwächen.
4. Sammle in einem Laufdiktat unter deinen Mitschülern typische Stärken und Schwächen von dir.
5. Vergleiche die Ergebnisse der Fremdeinschätzung mit deiner Selbsteinschätzung.

Woran ich mich orientiere

Wegweiser und Vorbilder

Viele Menschen haben Vorbilder, denen sie nacheifern oder die ihnen auf ihrem Weg durchs Leben Mut machen. Manchmal sind das die eigenen Eltern oder Großeltern. Manchmal sind es berühmte Personen der Öffentlichkeit oder aus Film und Fernsehen. Sogar ausgedachte Personen aus Büchern und Geschichten können Vorbilder sein, auch wenn es sie gar nicht gibt.

Mahatma Gandhi



Paula Modersohn-Becker (Selbstporträt)

Nadine Keßler, VfL Wolfsburg

Carl Friedrich Gauß

A

1. Beschreibt die abgebildeten Personen auf den Bildern und dem Foto. Was vermutet ihr, könnte an jeder von ihnen vorbildhaft sein?
2. Recherchiert in Arbeitsgruppen die Lebensdaten und wodurch die Person vorbildhaft wurde. Präsentiert eure Ergebnisse in ansprechender Form.
3. Entscheidet, ob die abgebildeten Personen auch für euch persönliche Vorbilder sind bzw. sein könnten. Begründet eure Sichtweise.

Ein Gespräch über Vorbilder

Alle hören Laura gespannt zu. Auf dem Schulhof schwärmt sie gerade von ihrem neuen, großen Vorbild. Es ist eine berühmte Sängerin, gerade einmal 18 Jahre alt und schon ganz oben in den Charts angekommen. Laura möchte auch so sein. Mit dem Singen möchte sie ihr Geld verdienen, am besten sehr viel davon. David schaltet sich in das Gespräch ein. Auch er hat ein großes Vorbild. Auch er möchte ihm nacheifern. Aber singen? Nein, Fußball spielen, natürlich in der besten Mannschaft der ersten Liga und im Nationalteam.

Nach und nach erzählen auch die anderen. Nadines Vorbild ist eine mächtige Politikerin. Marcel ist da offener, sein Vorbild ist ein Milliardär. Welcher? Das ist Marcel egal. Hauptsache, er wird einmal so reich wie er. Patrick dagegen möchte ein guter Arzt werden und Menschen helfen. Annika möchte auch helfen, aber als Entwicklungshelferin im Ausland. Darüber hat sie erst kürzlich eine Fernsehreportage gesehen.

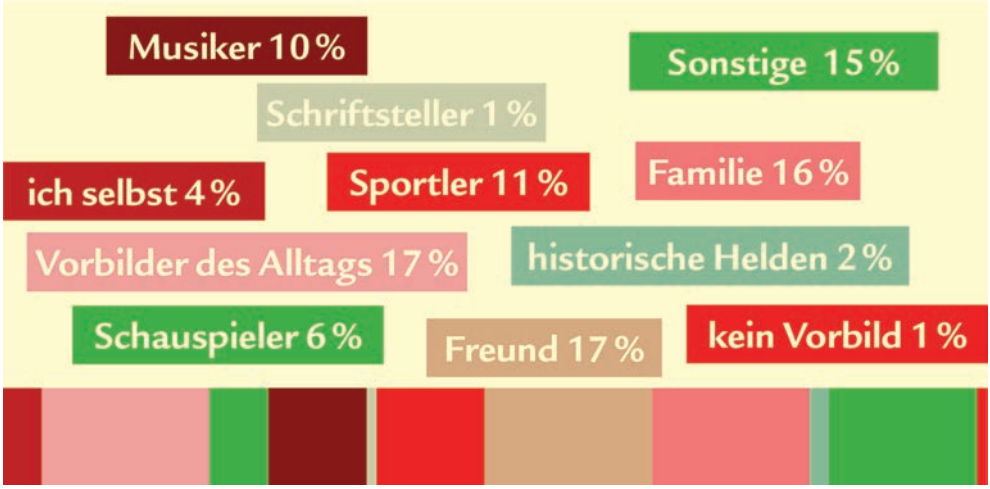
Während alle voller Begeisterung von ihren Vorbildern schwärmen, bleibt nur Martha stumm. Sie traut sich einfach nicht mitzureden. Ihr Vorbild ist nämlich nicht berühmt, es ist ihr großer Bruder Chris. Er hat viele Freunde, ist beim Roten Kreuz und hat kürzlich das Abitur in der Abendschule mit einer Zwei vor dem Komma bestanden. Großartig findet Martha das, sie möchte Chris nacheifern. Aber wie soll sie den anderen mit ihren tollen Vorbildern, die so viel Wunderbares leisten, davon berichten? Ihr Bruder ist nur einer von vielen, niemand, der groß heraussticht, niemand, über den alle Welt redet, und auch niemand, der als Vorbild mit den Vorbildern ihrer Freunde mithalten kann. Oder?

(Frei nach Tanja Freeseman: Ist ein Vorbild besser als das andere? http://www.lesen-in-deutschland.de/htlm/concept.php?objekt=journal&lid=864; 07.02.2016)

1. Erklärt, warum der Text mit einem „Oder?“ endet. Verwendet für eure Erklärungen die Begriffsbestimmungen zu „Vorbilder“, „Idole“ und „Star“ von Seite 15.
2. Sprecht darüber, warum Martha die einzige ist, die sich ein eher unbekanntes Vorbild gesucht hat.

Wer ist ein Vorbild?

Eine Befragung zu den Vorbildern der 8- bis 21-Jährigen brachte folgende Ergebnisse:



A

1. Führt die Befragung (siehe S. 40) anonym* in eurer Klasse durch. Diskutiert die Ergebnisse.
2. Erstellt einen Steckbrief für ein Vorbild, das euch beeindruckt. Geht dabei auf die folgenden Inhalte ein, sofern ihr sie ermitteln könnt:
   - Name
   - Geschlecht
   - Lebensdaten
   - Beruf/Tätigkeit
   - Besondere Merkmale und Eigenschaften
   - Warum die Person ein Vorbild für euch ist
   - Weswegen diese Person auch für andere ein Vorbild sein kann
3. Beantwortet die folgenden vier Fragen, indem ihr sie in kleinen Gruppen diskutiert und euer gemeinsames Ergebnis anschließend begründet vor der Klasse präsentiert.
   a) Durch welche Eigenschaften wird jemand zum Vorbild?
   b) Ist die Wahl eines Vorbildes eine Entscheidung jedes Einzelnen oder gibt es allgemeine Vorbilder, die alle anerkennen?
   c) Kann jeder ein Vorbild für jemanden sein?
   d) Gibt es einen Unterschied, ob ein Vorbild eine Figur aus der Literatur oder eine echte Person ist?
4. Erläutert anhand eines Beispiels, ob es auch falsche Vorbilder gibt und woran man diese erkennen kann.
5. Übt die Aufgabe 4 am Beispiel „Barbie“. Aus welchen Gründen könnte Barbie ein falsches Vorbild sein?

Vorbild, Star, Held, Idol – wer ist was?

Der Unterschied zwischen Vorbildern, Stars, Idolen und Helden ist gar nicht einfach auszumachen. Alle werden von uns bewundert und vielfach wird ihnen nachgeeifert. Aber haben wir dafür die gleichen Gründe?
Vorbilder sind Menschen, die aufgrund ihres Verhaltens als Beispiel angesehen werden, nach denen man sich richtet.
Idole (auch Abgott genannt) sind Personen, die schwärmerisch und übertrieben aufgrund von Eigenschaften oder ihrer Berühmtheit verehrt werden.
Star (engl. „Stern“) ist eine Berühmtheit aus dem TV, der Unterhaltung oder dem Sport.
Held (vom altgerman. Halip = Krieger) ist eine mutige Person, die ungeachtet einer Gefahr agiert.

1. Beschreibt euer Idol oder einen Star, den ihr besonders bewundert, ohne dessen Namen zu nennen. Lasst die anderen raten, um wen es sich handelt. A
2. Ordnet, um mehr Klarheit zu erlangen, die Begriffe Vorbild, Star, Idol und Held in einer Mindmap* oder sortiert sie in einer Begriffspyramide*. Beginnt dafür mit einem einfachen Cluster* und notiert wesentliche Eigenschaften und Überschneidungen, bevor ihr die Begriffe anschließend neu sortiert und ordnet.

Stille Helden

Der Begriff „bescheidene“ oder „stille Helden“ meint keine Retter bei einer Naturkatastrophe oder einen Rebellen im Kampf gegen einen ungerechten Herrscher. Vielmehr sind es die Helden des Alltags, die täglich – ohne Aufsehen zu erregen – dazu beitragen, die Welt zu verbessern und das Leben in ihr angenehmer zu gestalten. Viele von ihnen arbeiten ehrenamtlich* und unterstützen hilfebedürftige Menschen (Kranke, Asylbewerber, Arme u.a.) oder setzen sich für eine bessere Umwelt ein.

3. Heldengalerie: Erstellt in Gruppen je eine Wandzeitung oder ein Plakat über einen „stillen Helden“ aus eurem Wohnort. Beschreibt diesen Menschen und seine Taten, fügt ein Foto hinzu und ergänzt, warum diese Person ein Vorbild oder Held für euch ist. Anschließend könnt ihr sogar eine Ausstellung mit den Plakaten eröffnen und Interessierte einladen. P
4. Selbst ist der Held: Notiert, welche Menschen, Einrichtungen oder Teile der Natur und Umwelt eure Hilfe dringend brauchen. Stellt euch dafür die Frage: Wie kann man die Welt an dieser Stelle besser machen? Plant anschließend euren Einsatz und setzt ihn in die Tat um. Dokumentiert eure Hilfe mit Fotos und einer Beschreibung und stellt sie anderen Klassen vor, damit sich diese ein Vorbild an euch nehmen können.

Was macht mich zu der/dem, die/der ich bin?

A

1. Jeder von euch nennt die fünf wichtigsten Merkmale, die ihn charakterisieren.
2. Diskutiert in Projektgruppen. Geht wie folgt vor:
   Phase 1: Jeder wählt ein Merkmal und führt dazu ein Gedankenexperiment (siehe S. 114) durch: Gehe davon aus, dass dieses Merkmal fehlt. (Angenommen, ich hätte einen anderen Namen oder meine Erinnerungen wären plötzlich weg ...)
   Phase 2: Präsentiert in der Projektgruppe eure Überlegungen.

Ü

3. Beschäftigt euch in eurer Gruppe mit einer der folgenden Fragen. Führt dazu ein sokratisches Gespräch (siehe S. 17) und präsentiert das Ergebnis eurer Überlegungen.
   - Wenn man sich im Laufe des Lebens verändert, ist man trotzdem immer der-/dieselbe?
   - Soll man versuchen, wie die anderen zu sein oder wie man selbst?
   - Kann man anderen ähnlich sein, wenn doch alle verschieden sind?

Mit Sokrates im Gespräch

Vivi: Hallo Sokrates*! Kannst du mir die Frage beantworten, was mich zu der macht, die ich bin?

Sokrates*: Lass uns gemeinsam suchen. Hast du eine Idee?

Vivi: Ich heiße Vivi, bin 12 Jahre alt und wohne mit meinem Papa in Cloppenburg. Mama ist fortgegangen, das macht mich traurig. Sie wohnt in Tuttlingen. In den Ferien besuche ich sie.
Meine Haare sind braun und meine Augen auch. Ich singe und lache gern. Und ich bin furchtbar neugierig.

Sokrates: Da haben wir doch schon einiges zusammengetragen, was zu dir gehört: dein Name, äußerliche Merkmale, aber auch dein Charakter. Doch reicht das aus, um dich von anderen zu unterschieden?

Vivi: Naja, von meiner Freundin Lena schon, denn die hat blondes Haar und blaue Augen, auch von Artiola mit ihrem schwarzen Haar und erst recht von Lukas, weil er ein Junge ist. Aber Janine hat auch braune Haare und Augen. Trotzdem würde uns niemand verwechseln, allein schon, weil sie keine Radrennen fährt. Überhaupt ist Janine total unsportlich.

Sokrates: Lass uns zusammenfassen, was wir wissen.

Vivi: Ich bin 12 Jahre alt, ein Mädchen mit einem bestimmten Aussehen, besonderen Interessen und Eigenschaften. Kann es sein, Sokrates, dass die Summe all dessen mich zu etwas Besonderem macht?

Sokrates: Das ist eine sehr gute Frage. Sie wird uns weiterhelfen.

1. Versuche – angeregt durch Vivis Gespräch mit Sokrates – zu ergründen, was dich zu dem bzw. der macht, der bzw. die du bist. Fertige dazu einen Steckbrief an, der nicht nur deinen Namen und Äußerlichkeiten verrät. Lass dich durch die Wortkarten anregen: A

Befragung/Interview

Eine Befragung ist kein normales Alltagsgespräch, bei dem man sich wechselseitig zuhört und abwechselnd erzählt. Mithilfe einer Befragung will man von der befragten Person etwas wissen. Deshalb ist es notwendig, sich zurückzunehmen und die eigene Meinung nicht zu äußern. Sie könnte das Ergebnis verzerren.

Mit einer Befragung kann man Einstellungen zu bestimmten Themen erkunden oder wichtige Informationen einholen. Das wichtigste Mittel hierzu ist die Frage.
Die Fragen sollten leicht zu verstehen und zu beantworten sein.
Stelle offene Fragen, also möglichst keine Fragen, auf die man nur mit Ja oder Nein antworten kann oder welche die Antwort bereits enthalten (z.B. Sie meinen doch wohl auch ...).

Überlege vorab:
› Was genau will ich erfahren?
› Wen will ich dazu befragen? Was kann diese Person mir bringen?
› Wo und wann will ich die Befragung durchführen? Wie viel Zeit brauche ich vermutlich?
› Welche Fragen sind sinnvoll?
› In welcher Reihenfolge will ich vorgehen?

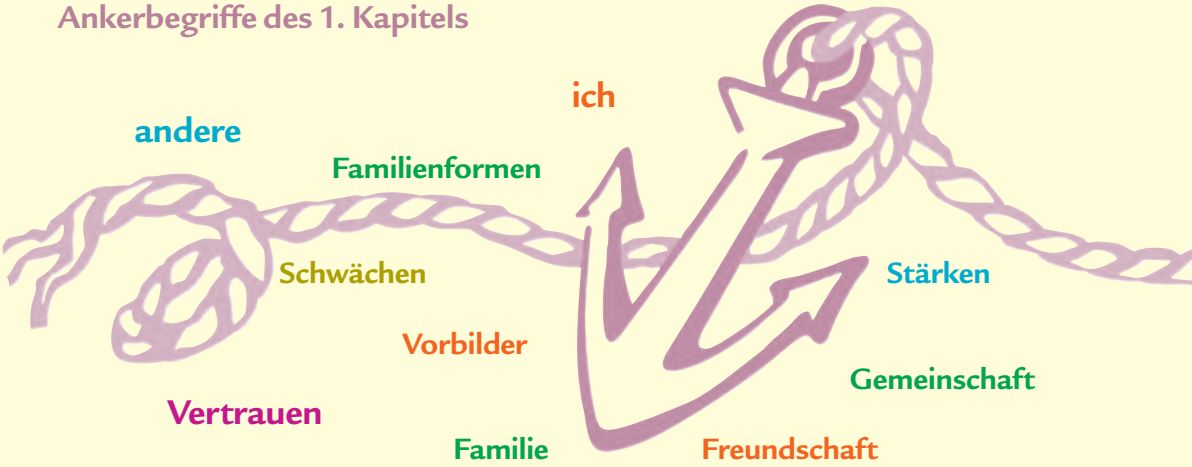
Beachte! Die wichtigste Frage sollte nicht gleich zu Beginn gestellt werden. Besser sind einige Startfragen zum „Warmwerden“.

› Wie halte ich die Antworten fest (Aufnahmegerät, Notizen)?

Nach der Befragung überprüfe:
› Was habe ich erfahren? Haben meine Fragen funktioniert?
› Wie verarbeite ich die Ergebnisse?
› Wie stelle ich meine Ergebnisse anderen vor?

P Führt eine Befragung von Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts durch, bei der ihr erkundet, welche Lebensträume diese Personen in ihrer Jugend hatten.

Ankerbegriffe des 1. Kapitels



Rekonstruiert mithilfe der Ankerbegriffe, was Kinder brauchen, damit sie ein starkes Ich entwickeln können. A

Wichtige Gedanken aus dem 1. Kapitel

1. Jeder Mensch ist einmalig und unverwechselbar. Um sich seiner Besonderheit bewusst zu werden, braucht jedes Individuum andere, in denen es sich gleichsam spiegelt, durch die es bestärkt oder zum Überdenken eigener Positionen angeregt wird.
2. Sich selbst zu erkennen ist nicht einfach. Zur Selbsterkenntnis gehört nicht nur das Wissen um äußere Merkmale wie Körpergröße, Augenfarbe ... Dazu gehört auch das Wissen um die persönlichen Stärken und Schwächen.
3. Vorbilder können dem Einzelnen helfen, herauszufinden, was er im Leben erreichen möchte.
4. Kein Mensch kann auf Dauer ganz allein leben. Jeder ist eingebunden in eine Vielzahl sozialer Beziehungen, die ihn halten und schützen. In ihren sozialen Beziehungen nehmen Menschen bestimmte Rollen wahr. Sie sind darin zum Beispiel Sohn oder Tochter, Freund oder Freundin.
5. Freundschaft gehört seit der Antike zu den höchsten Werten, nach denen jeder Mensch strebt. Freundschaft ist eine Beziehung, die von gegenseitigem Wohlwollen und Sympathie getragen wird. Sie ist lebenswichtig. Freunde helfen dir, Freude zu teilen und schwierige Situationen zu bewältigen.
6. In jeder Freundschaft gibt es Bewährungsproben und auch einmal Streit. Eine richtige Freundschaft zerbricht nicht daran, sondern wird dadurch gefestigt und noch bedeutsamer.
7. Die Familie, das Zusammenleben von Eltern und Kindern, ist aufgrund der emotionalen Nähe der Familienmitglieder eine besonders wichtige Lebensform. Neben der sogenannten Normalfamilie haben sich eine Reihe unterschiedlicher Familien formen herausgebildet.

Welche Gedanken aus diesem Kapitel findest du wichtig? Schreibe sie auf und begründe, warum gerade diese für dich wichtig sind.